

---

Sebastian Herkommer

## Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu\*

---



*Prof. Dr. Sebastian Herkommer, geb. 1933 in Stuttgart, Studium der Soziologie, Psychologie und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt/M., lehrte seit 1971 Soziologie mit den Schwerpunkten Produktion, Klassentheorie, Ideologie an der Freien Universität Berlin; im Ruhestand seit 1998.*

*Der hier dokumentierte Artikel erscheint in seiner Langfassung voraussichtlich März 2003 in: Olaf Gerlach/Stefan Kalmring/Andreas Nowak (Hrsg.), Mit Marx ins 21. Jahrhundert. Zur Aktualität der Kritik der Politischen Ökonomie.*

---

Um den modernen Kapitalismus, seine zerstörerischen Folgen für Leben und Lebensbedingungen der Menschen heute und aller zukünftigen Generationen grundsätzlich zu kritisieren, muss man nicht unbedingt Marxist sein. Pierre Bourdieu jedenfalls hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er die Marxsche Theorie für ungeeignet hält, die gegenwärtigen Verhältnisse angemessen zu erklären. Sie sei heute eher ein Erkenntnis-Hindernis.<sup>1</sup> Und doch führt er das Elend der Welt, die Produktion und Reproduktion von sozialem Leid, von wachsender Ungleichheit und Ausgrenzung, nicht etwa unspezifisch auf „Modernisierung“, auch nicht auf die technisch-wissenschaftliche Revolution oder moralische Zerfallsprozesse, Wertewandel und kulturelle Barbarisierung zurück. Er geht vielmehr, in seinen späten Schriften zumal, in historisch konkreter Analyse ebenso wie in tagespolitischer Polemik davon aus, dass die besonderen Formen und Ziele der kapitalistischen Ökonomie und eine dem entsprechende staatliche Politik für die offenkundigen Krisen- und Verfallserscheinungen verantwortlich sind. Es lohnt sich daher, seine Stellungnahmen und wissenschaftlichen Erklärungsversuche zur Kenntnis zu nehmen und zu prüfen, wie er die Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten wahrgenommen und verarbeitet hat, wie er sie mit Hilfe seines Begriffssystems interpretiert und zu erklären versucht, und welche Schlussfolgerungen er für die Umstellung wissenschaftlicher Erkenntnis und für das politische Handeln daraus gezogen hat.

---

1 Pierre Bourdieu, Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991, S. 25 f.

\* Eine Langfassung dieses Textes erscheint voraussichtlich im März 2003 in: Olaf Gerlach/Stefan Kalmring/Andreas Nowak (Hrsg.), Mit Marx ins 21. Jahrhundert. Zur Aktualität der Kritik der Politischen Ökonomie.

## Veränderungen im hoch entwickelten Kapitalismus und der Siegeszug des Neoliberalismus

Sein Plädoyer „Für eine neue europäische Aufklärung“, im Sommer 2000 auf der Frankfurter Bankwatch-Konferenz vorgetragen,<sup>2</sup> beginnt Bourdieu mit einer Skizze der „immensen Veränderungen“, die sich in den letzten Jahren in der wirtschaftlichen und sozialen Welt vollzogen haben. Bourdieu nimmt die Veränderungen in der Wirtschaft als Krise des Fordismus wahr, als Umbruch und Übergang zu einem „neuen Produktionsmodus“. „Heute wird die Wirtschaft von der blinden Logik des ökonomischen Feldes, oder, genauer gesagt, des Feldes des Finanzkapitals beherrscht, das nur seinem Selbstzweck folgt: dem Streben nach maximalem Profit.“ Mit der neuen Konzentration des Kapitals in den Händen institutioneller Investoren (Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften, Anlagefonds aller Art) und mit deren neuer Zielsetzung möglichst *kurzfristiger* Profite sind grundlegend veränderte Arbeits- und Lebensbedingungen für die große Mehrzahl der Arbeitnehmer verbunden: „Im vorigen, fordistischen System wurden Gewinne auf Grundlage der Produktivität der Arbeit erzielt, die mit Beschäftigungssicherheit sowie einem relativ hohen Lohnniveau einher ging und, über die Steigerung der Nachfrage, Wachstum und Gewinne förderte. Der neue Produktionsmodus maximiert die Profite über ein Absenken der Löhne und Gehälter sowie durch Entlassungen.“

Die Folgen machen sich geltend in der Tendenz zu kurzfristigen oder zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen, zu verstärkter Flexibilität und erzwungener Mobilität, zur Prekarisierung nicht nur der Arbeitsverhältnisse selbst, sondern der gesamten Lebensverhältnisse. Mit der „Waffe der Unsicherheit“ erreichen die Unternehmen ein zusätzliches Maß an Stress, Risiko und Anspannung, einschließlich der Bereitschaft zu vermehrter „Selbstaussbeutung“ - ganz im Sinne der latenten Funktion einer Reservearmee - einer „gefügtig gemachten Reservearmee“<sup>3</sup> - aus industriellen wie auch kommerziellen und dienstleistenden Arbeitskräften. Als die am weitesten reichende Folge des neuen Produktionsmodus bezeichnet Bourdieu eine Tendenz zur „dualistischen Ökonomie“, die gekennzeichnet sei durch die Polarisierung der aktiven (Erwerbs-) Bevölkerung in den einen Teil mit relativ sicherer und den anderen Teil mit ungesicherter Beschäftigung. Diese Dualität von unterschiedlichem Status und Einkommen sei beständig im Wachsen begriffen. Das gelte auch für eine andere Form des Dualismus bzw. der Polarisierung, die von anderen Autoren als „digitale Spaltung“ bezeichnet worden ist.<sup>4</sup> Dieser Dualismus zeige sich am deutlichsten bei der sozialen Anwendung der Informatik. Die von Paul Nolte benannte Klassenlinie im Zugang zum Internet<sup>5</sup> wird von Bourdieu zurückgeführt auf die ungleiche Verteilung kulturellen Kapitals - das Immaterielle stütze sich auf globaler Ebene, auf der Ebene der Nationen wie auch auf der Ebene der Individuen auf „sehr reale Strukturen, wie etwa Bildungssysteme und Laboratorien.“

Die neue, so überaus mächtige Form der Herrschaft wird demnach keineswegs zurückgeführt auf einen „fatalen Effekt der Technologie“ als solcher, sondern auf soziale Bedingungen ihrer Anwendung, d.h. auf „die Logik der Weitergabe von kulturellem Kapital und Bildungskapital“ auf der einen Seite und auf einen damit verknüpften „Rassismus der Intelligenz“ auf der anderen Seite.

2 UTOPIEkreativ, Heft 139, Mai 2002.

3 Pierre Bourdieu, Gegenfeuer, Konstanz 1998, S. 112.

4 Vgl. Sebastian Herkommer, Die Stadt und der Kapitalismus, Supplement der Zeitschrift Sozialismus 1/2002.

5 Vgl. Kapitel 1 in Joachim Bischoff/Sebastian Herkommer/Hasko Hüning, Unsere Klassengesellschaft, Hamburg 2002.

Halten wir fest: Bourdieus Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen bezieht sich auf die ungebrochene Dynamik des modernen Kapitalismus. Durch die Rücknahme erreichter Sozialstaatlichkeit, durch die „fortschreitende Zerstörung eines zivilisatorischen Modells (...), das auf einer zumindest teilweisen Zähmung der archaischen Kräfte des Marktes beruht“, kurz: durch den „ungezügelter Kapitalismus“ droht nicht nur in Europa, sondern „weltweit ein furchtbarer Rückschritt“<sup>6</sup>. Ein zweites Moment sieht Bourdieu in der Verselbstständigung und Dominanz des Finanzkapitals und den Folgen eines veränderten Produktionsmodus. Im Unterschied zur Periode des fordistischen Systems mit relativ gesicherten Arbeitsverhältnissen und wachsendem Wohlstand setzen sich für einen wachsenden Teil der Bevölkerung prekäre Bedingungen der Lebensgewinnung und Lebensgestaltung durch. Anzeichen einer dualen Ökonomie und die Folgen der Polarisierung in relativ Privilegierte und Benachteiligte (wenn nicht ganz von sozialer Ausgrenzung Bedrohte) betreffen gleichwohl alle, denn auch Stammebelegschaften in der Industrie und Qualifizierte in den Dienstleistungsbereichen sind einem höheren Druck, nicht zuletzt durch die bewusste Androhung ihrer Überflüssigkeit, ausgesetzt. Eine neue Qualität der Abhängigkeit und Beherrschung ist aber vor allem auf die zunehmende Verflechtung von ökonomischer und politischer Macht zurückzuführen. Den gemeinsamen Nenner dieser epochalen Veränderungen sieht Bourdieu im Siegeszug des Neoliberalismus.

Die Fragen, was zu den skizzierten Veränderungen geführt hat, wie der Umbruch in der Entwicklung zustande kam, und wie auf die Krise des Fordismus in den hoch entwickelten kapitalistischen Ländern reagiert wurde, beantwortet Bourdieu mit der weltweiten Durchsetzung der „neoliberalen Sichtweise“ und den entsprechenden „ideologischen Stimmungsumschwüngen“ seit Mitte der 1970er Jahre:<sup>7</sup> Es genüge nicht, auf die Macht der ökonomischen Zwänge hinzuweisen, die die Finanzmärkte, die internationalen Großunternehmen (namentlich die Banken) und die großen internationalen Organisationen ausüben. Vielmehr müsse man die eigentlich symbolischen Effekte in Rechnung stellen, die von den *think tanks* und von den Experten in den Regierungen und in der Geschäftswelt und nicht zuletzt von den Journalisten ausgehen. „Diese Akteure und Institutionen hämmern neue Kategorien des Denkens ein, die die neoliberale Weltsicht als natürlich darstellen. (...)“<sup>8</sup>

Der Neoliberalismus ist für Bourdieu eine „Utopie grenzenloser Ausbeutung“, „fleischgewordene Höllenmaschine“<sup>9</sup>. Im wesentlichen sieht er ihn charakterisiert durch Marktfundamentalismus und extremen Individualismus.<sup>10</sup> Beide Merkmale zögen die Zielsetzung nach sich, Regelungsfunktionen und staatliche Maßnahmen sozialer Umverteilung zu minimieren und abzubauen. Gestützt auf Modellkonstruktionen, wie sie in der neoklassischen Theorie gang und gäbe sind, verfechte der Neoliberalismus insbesondere zwei Postulate: die Ökonomie als einen eigenen, separaten Bereich mit universalen, überhistorisch gültigen Gesetzen zu verstehen, und den Markt mit seiner Regulierungsfunktion von Angebot und Nachfrage als das effizienteste Mittel ökonomischer Entwicklung und gerechter Verteilung aufzufassen.<sup>11</sup>

6 Bourdieu, Gegenfeuer, S. 7 ff.

7 Pierre Bourdieu, Die Abdankung des Staates, in: Pierre Bourdieu u.a., Das Elend der Welt, Konstanz 1997, S. 207 ff.

8 Pierre Bourdieu, Die Durchsetzung des amerikanischen Modells und seine Effekte, Vortrag auf der Loccum-Konferenz, Oktober 1999.

9 Bourdieu, Gegenfeuer, S. 109 ff., S. 115.

10 Vgl. Pierre Bourdieu, L'essence du néolibéralisme, Le Monde Diplomatique, No. 3, März 1998.

11 Pierre Bourdieu, Der Einzige und sein Eigenheim, Erweiterte Neuausgabe, Hamburg 2002, S. 21f.

Bourdieu kritisiert die neoliberale *pensée unique* (allgemeine Denkungsart) also in doppelter Weise: erstens als Illusion ahistorischer Allgemeingültigkeit und Naturgesetzlichkeit, die der falschen Abstraktion des Modells von Markt und *homo oeconomicus* („eine Art anthropologisches Monster“, S. 213) zugrunde liegt, und zweitens als das Resultat der „Universalisierung eines besonderen Falles“, nämlich des *amerikanischen* Modells als des in den USA unter spezifischen geschichtlichen Bedingungen entwickelten ökonomischen *common sense*. Es handelt sich in beiden Fällen um Ideologiekritik, die in dem Punkt zusammen läuft, dass die *embeddedness* (Karl Polanyi), die Einbettung ökonomischen Handelns in die umfassende menschliche Praxis und ihre geschichtlich entstandenen Strukturen, negiert und vergessen wird. Eine *falsche* Abstraktion kennzeichne daher den „Imperialismus“ des amerikanischen Modells: „Die neoliberale Ökonomie, deren Logik heute tendenziell der ganzen Welt vermittelt internationaler Institutionen wie der Weltbank oder des IWF und von Regierungen, denen sie direkt oder indirekt ihre *governance*-Prinzipien diktieren, aufgezwungen wird, schuldet eine gewisse Anzahl ihrer angeblich allgemein gültigen Merkmale der Tatsache, dass sie in eine besondere Gesellschaft *embedded*, eingebettet ist, d. h., dass sie in einem System von Glaubenssätzen und Werten, einem *Ethos* und einer moralischen Weltansicht, kurz, in einem *gesunden ökonomischen Menschenverstand* verwurzelt ist, der als solcher mit den sozialen und kognitiven Strukturen einer besonderen Gesellschaftsordnung zusammen hängt.“

Symbolische Herrschaft gründet sich immer darauf, dass eine besondere Sicht der Dinge als universell wahrgenommen, *hingenommen und anerkannt* wird. Für den hier diskutierten Sachverhalt der Unterwerfung unter das amerikanische Modell des Neoliberalismus gilt: „Die Europäer vergessen ihre Geschichte: das französische Modell des Bürgers, das soziale Modell der Schweden, und die gesamte solidarische Tradition der sozialen Bewegungen.“<sup>12</sup> Zu fragen ist demnach, was die „kollektive Konversion zur neoliberalen Sichtweise“ verursacht oder begünstigt. Und die Antwort lautet bei Bourdieu: nicht nur das Einhämmern durch Intellektuelle und Journalisten im Dienste der Herrschenden bzw. als herrschende Fraktionen der herrschenden Klasse - dies kann nur der *Verstärkung* schon vorhandener Dispositionen dienen -, sondern ein (ökonomischer) Habitus, der Gemeinsamkeiten in dem entsprechenden „Feld“, hier dem ökonomischen, in der Wahrnehmung und im Befolgen dessen aufweist, was das „Mitspielen“ im Feld verlangt. Die vom ökonomischen Feld verlangten Dispositionen haben nichts Natürliches und Allgemeingültiges an sich, sie sind „Produkt der gesamten Kollektivgeschichte, die unablässig in den Individualgeschichten reproduziert werden muss.“ Keine Frage ist, dass von besonderer Wichtigkeit in der Gegenwart das Feld der Ökonomie ist: „Das ökonomische Feld unterscheidet sich dadurch von anderen Feldern, dass hier die Sanktionen besonders brutal sind und das unverhohlene Streben nach der Maximierung des individuellen materiellen Profits öffentlich zur Zielvorgabe des Verhaltens gemacht werden kann.“

Festzuhalten ist also, dass von einer *Verstärkerfunktion* auszugehen ist, die von Ideologen auf der Grundlage von vorhandenen Dispositionen ausgeübt wird. Konkret wird von Bourdieu das Zusammenspiel von Habitus als „praktischem Sinn“ und den praktischen Bedingungen seines Gebrauchs mit dem Rückzug des Staates am Beispiel der öffentlichen Bauförderung in Frankreich aufgezeigt. Die Verhältnisse im Wohnungsbereich könne man unmöglich begreifen, ohne zugleich die kollektive Konversion zur neoliberalen Sichtweise zu berücksichtigen. Der besagte ideologische Stimmungsumschwung sei begleitet worden

---

12 Bourdieu, Loccum-Konferenz.

von einer Zerstörung der Idee des öffentlichen Dienstes, bei der die „neuen Meisterdenker“ mitgearbeitet haben, und zwar mittels einer Reihe theoretischer Fälschungen und trügerischer Gleichsetzungen, wonach Effizienz und Modernität mit dem Privatunternehmen, Archaismus und Ineffizienz mit dem öffentlichen Dienst assoziiert werde.

Da Bourdieu immer schon von Klassenverhältnissen ausgeht und nach den Bedingungen und Mechanismen ihrer Reproduktion fragt, drängt sich leicht der Eindruck auf, seine Ideologietheorie laufe denn doch auf die oft genug verkürzte These aus der *Deutschen Ideologie* hinaus, wonach die herrschenden Gedanken immer die Gedanken der Herrschenden sind.<sup>13</sup> Die von Karl Marx dann erst im *Kapital* entwickelte Bestimmung des ökonomischen Alltagsbewusstseins als *objektiven Gedankenformen*, die sich allen in der kapitalistischen Produktionsweise Befangenen notwendig aufdrängen, findet in der Tat bei Bourdieu keine Entsprechung. Mit dem Verdikt des Ökonomismus belegt, kommt für ihn eine Darstellung der Stufenfolge der Mystifizierung (von der Warenform und ihrem „Fetischcharakter“ über das Geld und das Kapital bis zur Trinität der Wertquellen an der „Oberfläche“ der ökonomischen Totalität) so wenig in Betracht wie die Erklärung der erweiterten Potenzen ideologischen Bewusstseins aus den „abgeleiteten“ Bereichen des gesellschaftlichen Überbaus.

So stellt sich die Frage, wie Bourdieu - anders als durch die These der heimlichen, unbewussten Komplizenschaft - einerseits die Befangenheit in den mystifizierten Denkweisen der bürgerlichen Gesellschaft und andererseits die Widersprüchlichkeit im Alltagsbewusstsein der subordinierten Klassen zu erklären wüsste. Wahrnehmen, Erkennen und Verkennen der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse ist für ihn gerade nicht bewusste Wahrnehmung, Bewertung und Anerkennung. Insofern kann er auch nichts anfangen mit einer Charakterisierung der ideologischen Befangenheit als notwendig falschem Bewusstsein.<sup>14</sup> Mit dem Konzept des Habitus als „praktischer Sinn“ sollen vielmehr gerade die Momente begriffen werden, die sich vorreflexiv im Geschmack, in Präferenzen und Gewohnheiten äußern. Wenn für Bourdieu die erste Funktion des Habitus-Begriffs darin besteht, „mit der cartesianischen Bewusstseinsphilosophie zu brechen“, dann ist zugleich eine Stoßrichtung gegen den philosophischen Idealismus wie den methodologischen Individualismus angegeben. „Der soziale Agent hat einen Habitus, und dadurch ist er ein kollektives Einzelwesen oder ein durch Inkorporation vereinzelt Kollektivwesen. Das Individuelle, das Subjektive ist sozial, kollektiv. Der Habitus ist sozialisierte Subjektivität, historisch Transzendentes, dessen Wahrnehmungs- und Wertungskategorien (die Präferenzsysteme) Produkt der Kollektiv- und Individualgeschichte sind.“

Also: Nicht bloß die Gedanken der Herrschenden bzw. der herrschenden Verhältnisse, sondern viel umfassender die Matrix der gesamten inkorporierten Dispositionen werden in den Prozessen der familialen und schulischen Sozialisation vermittelt, nicht bloße Indoktrination, sondern über Sprache, Gestik, Geschmack vermittelte Übereinstimmungen mit den herrschenden Normen und Verhältnissen als Bereitschaft zu ihrer Anerkennung. Die Rolle der vorgenannten Ideologen und der Institutionen, in denen sie tätig sind, erschöpft sich dann auch nicht allein in der Vermittlung der Dogmen (hier die Ideologie der neoliberalen Sichtweise), sondern zugleich in einer viel umfassenderen, komplexen Habitusformierung.

---

13 Karl Marx/Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW 3, S. 46.

14 Pierre Bourdieu, *Meditationen*, Frankfurt/M. 2001, S. 227.

## Reflexive Soziologie als Gegendiskurs

Wenn Bourdieu von der Bekehrungsarbeit spricht, die heute angesichts der dominierenden neoliberalen Ideologie angesagt sei, um die von ihm beschriebenen verheerenden Effekte ihrer Herrschaft zu stoppen, dann meint er die Arbeit der Intellektuellen, ihre Arbeit an einem Gegendiskurs, ihren Kampf für die Aufklärung über die verborgenen Mechanismen der Macht. Und dann meint er ihren Kampf in den für sie maßgeblichen Feldern und mit den ihnen verfügbaren Mitteln: wissenschaftlicher Erkenntnis. Das ist nicht voraussetzungslos. Über die eigene „Einbettung“ des Intellektuellen sich Klarheit zu verschaffen, ist für Bourdieu eine der Voraussetzungen, um sich politisch wirksam einmischen zu können im Interesse einer den Menschen würdigeren Welt. Ziel ist eine Politisierung der Soziologie als praktischer Gesellschaftskritik, deren Voraussetzung die Selbstaufklärung der Soziologen: „Die Reflexivität ist kein *l'art pour l'art*. Eine reflexive Soziologie kann die Intellektuellen von ihren Illusionen befreien, und zuallererst von der Illusion, keine Illusionen zu haben, vor allem was sie selbst angeht, und sie kann zumindest dazu beitragen, ihnen jede passiv-unbewusste Beteiligung an der symbolischen Herrschaft schwerer zu machen.“<sup>15</sup>

Die andere Voraussetzung ist eher noch bedeutsamer, unter welchen Bedingungen nämlich ein neuer und das heißt hier: *kritischer* Diskurs überhaupt aufkommen und dann auch erfolgreich sein kann. Wirksame Kritik an der Neoklassik, am „Modell Tietmeyer“, am amerikanischen Modell des Neoliberalismus, an den ökonomischen und kulturellen Formen und Mechanismen der Globalisierung ist keineswegs allein gebunden an die Sozioanalyse der Intellektuellen und ihren Kampf um Hegemonie einer neuen Sichtweise. Die Aussichten auf Erfolg ihrer „Bekehrungsarbeit“ hängen vielmehr entscheidend ab von objektiven Krisenerscheinungen und von ihrer Wahrnehmung durch die Betroffenen. Von den realen Strukturen und Institutionen ist auszugehen. Bourdieu setzt ganz auf die Felder der Wissenschaft, weil sie im Laufe ihrer Geschichte aus objektiven sozialen Zwängen „zu einem echten Interesse an der Uneigennützigkeit, einer Leidenschaft für die Vernunft und einer Liebe zur Wahrheit“ gefunden haben. Die Führungsrolle einer neuen intellektuellen Bewegung kann aber nur übernehmen, wer sich klar ist über die Bündnisse, die sie mit den gesellschaftlichen Kräften des Widerstands einzugehen hat: Es „scheint mir nur der von mir beschworene kollektive Intellektuelle heute in der Lage, in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, Verbänden und allen aktiven Gruppen eine Realpolitik der Vernunft zu entwickeln und durchzusetzen, eine Politik, die in der Lage ist, in der sozialen Welt zu intervenieren (...)“<sup>16</sup>

Über Jahrzehnte hinweg hat Bourdieu daran gearbeitet, eine soziologische Denkweise und Begrifflichkeit durchzusetzen, die den Fallstricken und Aporien des Objektivismus wie denen des Subjektivismus entgeht. Er hat es dahin gebracht, dass er jüngst eingereiht werden konnte in die Reihe derer, die Struktur und Handeln, systemtheoretische und handlungstheoretische Ansätze zu verbinden wissen: „Letztlich sind alle, die nicht gerade den Verstand verloren haben, just auf dem gleichen Weg: Den Streit über die ‚zwei‘ Soziologien gibt es heute praktisch nicht mehr. So gut wie alle neueren oder aktuell verhandelten soziologischen ‚Theorien‘ gehen von irgendeiner Art der Makro-Mikro-Makro-Verbindung und der Überbrückung der alten Gräben aus: Elias, Giddens, Bourdieu, Alexander, Habermas und sogar, trotz anderem Bekunden, Luhmann und seine soziologische Systemtheorie.“<sup>17</sup>

15 P. Bourdieu/L. Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt/M. 1996, S. 231.

16 UTOPIEkreativ, S. 395 f.

17 Hartmut Esser, *Wo steht die Soziologie?*, in: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, H. 4, 2002, S. 28.

Pierre Bourdieu ist angekommen in der Zunft. Und mit seinem Tod ist womöglich besiegelt, dass seine anerkannten wissenschaftlichen Leistungen dem Kanon „soziologischer ‚Theorien‘„ zugerechnet werden, die brisante Kritik an der weltweiten Herrschaft des Neoliberalismus und an der „Höllmaschine“ des verselbstständigten Finanzkapitals hingegen relativiert wird, als dem persönlichen Engagement des Intellektuellen in der Rolle des *citoyen* geschuldet. Bezeichnend für eine derartige Trennung ist immerhin, dass sich Hartmut Esser u. a. auch auf Marx beruft und dessen Auffassung einer Vermittlung von Subjektivität und objektiven gesellschaftlichen Strukturen für die allgemeinen Einsichten einer Brücken bauenden Soziologie reklamiert: „Es ist eben nicht die ‚Geschichte‘, die das Geschehen trägt. Sondern, so Karl Marx bekanntlich im ‚18. Brumaire‘: ‚Die Menschen machen ihre eigene Geschichte.‘ Aber es gilt natürlich gleichzeitig: ‚sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.‘ Die unentrinnbare Struktur des gesellschaftlichen Geschehens ist eben weder eine Folge von ‚Gesetzen‘, die irgendwie unabhängig von den Individuen wären, noch das Ergebnis des ‚freien‘ Agierens autonomer Subjekte. Es ist das Ergebnis einer von den Menschen selbst erzeugten objektiven ‚Situationslogik‘ der ‚gesellschaftlichen Konstruktion‘ unintendierter und auch deshalb unhintergebar Wirklichkeiten.“<sup>18</sup>

In dem, was nun wirklich und ohne Anführungsstriche Marxens Theorie der Gesellschaft genannt werden kann, ist sehr viel mehr und sehr viel Konkretes entwickelt, nämlich der Nachweis einer spezifischen Verselbstständigung des von den handelnden Subjekten mit ihrer Arbeit produzierten und reproduzierten gesellschaftlichen Verhältnisses und einer entsprechenden verkehrten Vorstellungswelt. Dieser Nachweis einer Verkehrung von Subjekt und Objekt wurde erst möglich innerhalb einer bestimmten geschichtlichen Epoche, der Epoche der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer ökonomischen Grundlage kapitalistischer Warenproduktion. Der Nachweis schließt ein, dass die Vorgegebenheit und Vorfindlichkeit entfremdeter und übermächtiger Verhältnisse keine geschichtliche Invariante darstellt, sondern historisch spezifisch ist und ihre besondere Form der kapitalistischen Produktionsweise verdankt. Von der *Aufhebung* dieser Verhältnisse würde es abhängen, dass die Menschen ihre eigene Geschichte bewusst und nach den Regeln der Vernunft gestalten können - wie es der klassischen europäischen Aufklärung vorschwebte.

Kann gesagt werden, Bourdieu sei - trotz anderem Bekunden - mit seiner Forderung nach einer neuen europäischen Aufklärung der von Marx entwickelten theoretischen und praktischen Konzeption gefolgt, um sie, wo möglich und nötig, weiter zu entwickeln? Enthalten seine Analysen zum ökonomischen Feld, zu dessen Spielregeln und Akteuren, zu dessen Genese und übermächtiger Wirkung auf alle übrigen Felder der gegenwärtigen Gesellschaft einen vergleichbaren Kern, der es erlaubte, den spezifischen Epochencharakter im Verhältnis der Menschen zu ihren eigenen Hervorbringungen zu benennen? Ihn mit diesen Fragen zu konfrontieren, heißt vorab, die Abkoppelung eines politisch engagierten Intellektuellen vom soziologischen Klassiker nicht zu akzeptieren. Gleichwohl bleibt zu prüfen, wie sich das von Bourdieu früher ausgearbeitete und laufend weiter präzierte Konzept vom sozialen Raum, von den Feldern und der über den Habitus vermittelten Totalität sozialer Strukturen und sozialen Handelns bei der Untersuchung der von ihm konstatierten Umbruchsituation bewährt.

Zunächst ist noch einmal zu erinnern an das große Verdienst, die verborgenen Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit und Klassenunterschiede durch eine unge-

---

18 Esser, Soziologie., S. 25.

wöhnlich große Anzahl empirischer Untersuchungen und theoretischer Reflexionen beschrieben und in ihrer Wirkungsweise sowie ihrer Funktion bei der Stabilisierung herrschender Machtstrukturen aufgedeckt zu haben.<sup>19</sup> Es muss unumwunden zugestanden werden, dass die in der Tradition des Marxismus durchgeführten Klassen- und Bewusstseinsanalysen nicht annähernd Vergleichbares zuwege gebracht haben. Das gilt insbesondere für die bei Bourdieu zentrale Funktion des Bildungssystems, für das Gewicht, das er den symbolischen Formen der gesellschaftlichen Ordnung und den in den „Mikrokosmen“ des sozialen Raums ausgetragenen Kämpfen beimisst, und nicht zuletzt für das Konstrukt des Habitus, mit dem die Strukturierung der Wahrnehmung und Bewertung als ein wesentlich vorreflexives Erkennen und Verkennen erfasst werden kann.

Auch in den hier betrachteten späten Texten konnten wir die Fruchtbarkeit einer umfassenden Untersuchungsanordnung erkennen, unter anderem im Insistieren auf der *embeddedness*, um, wie von Polanyi gefordert,<sup>20</sup> die historischen Unterschiede und Besonderheiten in der Entwicklung von politischen und kulturellen, nicht zuletzt religiös beeinflussten Institutionen für die Ausbildung von Wertvorstellungen in den einzelnen Gesellschaften heraus stellen zu können. Für Bourdieu ist deshalb „gut ersichtlich, dass die Ökonomie derart in das Soziale eingebettet ist, dass man, so legitim für die Analyse benötigte Abstraktionen auch sind, deutlich vor Augen behalten muss, dass der wahre Gegenstand einer wahrhaften Ökonomie der Praktiken letzten Endes nichts anderes ist als die Ökonomie der Produktions- und Reproduktionsbedingungen der Agenten und Institutionen ökonomischer, kultureller und sozialer Produktion und Reproduktion, das heißt, der Gegenstand der Soziologie in seiner vollständigsten und allgemeinsten Definition.“<sup>21</sup>

Die Legitimität der Abstraktion ist nirgends so schlüssig nachgewiesen worden wie in der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Sie enthält bereits „das Soziale“ insofern, als sie die Beziehung von Kapital und Arbeit als das dominante gesellschaftliche Verhältnis in der bürgerlichen Epoche darstellt. Auch wenn man dem anderen Begriff von Ökonomie folgen will, der das eigentliche Feld der Ökonomie übergreifen und für alle Praktiken in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gelten soll, so bleibt eine Leerstelle, wenn es um die Erklärung geht, welche Prozesse zum Abbruch einer zuvor kontinuierlichen Entwicklung innerhalb der fordistischen Periode geführt haben. Bourdieu kann nämlich nicht erklären, warum und wie ein Feld unter anderen in einer Weise dominant werden konnte, dass von einem „Terror der Ökonomie“ geredet werden kann, von einer „Diktatur des Finanzkapitals“ und einer Zerstörung staatlicher Regulierung und Zählung durch das Wirken jener „fleischgewordenen Höllenmaschine“. Es ist, denke ich, kein Zufall, dass die „ökonomischen Zwänge“ so knapp erwähnt werden, um sehr breit und ausführlich auf die Wirkung ideologischer Arbeit des Aufzwingens und Einhämmerns einerseits und die Bereitschaft zur Subordination andererseits einzugehen. Und es ist wenig überzeugend, die Durchsetzung neoliberaler Wirtschaftspolitik außerhalb des amerikanischen Empire auf dieselben ideologischen Herrschaftseffekte des Aufzwingens, Hinnehmens und Anerkennens zurück zu führen.

Mit dem Instrumentarium einer Soziologie, wie sie von Bourdieu bereit gestellt und unermüdlich an den verschiedensten Gegenständen des Alltagslebens erprobt worden ist, kann ein enormer Fortschritt an Erkenntnissen verbucht werden. Aber es ersetzt nicht die

---

19 Vgl. Bischoff/Herkommer/Hüning, *Klassengesellschaft*, S. 139-157, S. 179-181.

20 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, (1944), Frankfurt/M. 1995, S. 71 ff.

21 Bourdieu, *Der Einzige*, S. 35.



Analyse der den Menschen entfremdeten, zweiten, undurchschauten Natur des Kapitalverhältnisses auf dessen jeweiligem geschichtlichen Entwicklungsstand. In sehr allgemeiner, verallgemeinerter Form hat Bourdieu als unabdingbare materielle Voraussetzung für das Auftreten eines kritischen Gegendiskurses die Zerrüttung der Lebensgrundlagen, eine offene oder verdeckte Krise wenn nicht gar den Zusammenbruch der ganzen gesellschaftlichen Ordnung benannt. Das verdankt sich seinem umfassenden geschichtlichen Wissen und kann angesichts der allgemeinen Geschichtsvergessenheit nicht hoch genug geschätzt werden. Das entbindet aber nicht davon, den Gegendiskurs in der gegenwärtigen Krise, die sehr wohl in einen manifesten Zusammenbruch der lange funktionierenden Ordnung münden kann, auf eine ökonomietheoretische Basis zu stellen, die den Zwangscharakter des „automatischen Subjekts“, des Kapitals, nicht relativiert, sondern zu ihrem Ausgangspunkt nimmt.

Die Möglichkeiten für solches Vorgehen sind in der Bourdieuschen Soziologie nicht verbaut. Man muss sie nur in einer Weise interpretieren, die ihr Autor bei seiner Interpretation Max Webers vorgemacht hat, wenn er feststellt, jenem gehe es in der Protestantischen Ethik „um die Rettung des Symbolischen für eine materialistische Sicht der Geschichte.“<sup>22</sup> „Mit Weber über Weber hinaus“ lautet eine Zwischenüberschrift der Herausgeber von „Das Religiöse Feld“.<sup>23</sup> Unser Zwischenfazit angesichts einer Theorie, die kein abgeschlossenes System zu sein beansprucht, könnte lauten: mit Bourdieu und mit Marx über Bourdieu hinaus.

---

22 Pierre Bourdieu, Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens, Konstanz 2000, S. 121.

23 Stephan Egger/Andreas Pfeuffer/Franz Schultheis, Vom Habitus zum Feld, in: Bourdieu, Das religiöse Feld, S. 159.